

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 12

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was für Bedingungen beim Ankauf derselben gemacht werden; denn Solingen, welches nach allen Welttheilen seine blanken Waffen versendet, kann je den Anforderungen, welche der Käufer an dieselben stellt, vollständig Genüge leisten, wenn eine kleine Preiserhöhung, z. B. 2 bis 3 Fr. für einen Caval-leriefäbel mehr bezahlt wird.

Würde nun die Anschaffung sämtlicher Seiten-gegewehre in der Schweiz von den Behörden besorgt und solche den Offizieren und der Mannschaft zum kostenden Preise erlassen, so könnte man ganz gute Waffen zum gleichen Preise erhalten, wie man sie gegenwärtig von Privaten in schlechter Qualität be-kommt.

Hat man die Anschaffung der Stuger in den letz-ten zehn Jahren der Privatindustrie aus ganz guten Gründen entzogen, so braucht man gegen die weni-gen Gürtler und Waffenhändler in der Schweiz nicht mehr Rücksichten zu nehmen, als dieß gegenüber den Büchsenmachern der Fall war.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Siebenter Abschnitt.

1809.

Französische Kriegs- und Reisebilder.

Heute hier und morgen dort,
Immer rastlos weiter fort,
Last und Lust an jedem Ort,
Jetzt zu Fuße, dann an Bord.
Jetzt gen Süden, dann nach Nord.
Kriegers Reise, Siegers Weise.
Besser reist kein reicher Lord.

1.

Treffen von Dijon.

Es war im Hornung des Jahres 1809, des sechs-ten des Heils und der Gnaden Kaiser Napoleons I, eines Jahres, in dem alle kriegerischen Büchsen der großen europäischen Feld-Apothekc sich rührten, um den faulen heiligen deutschen Reichskörper mit nie-dererschlagendem Pulver zu schwächen, zu reinigen und zu purgiren, wo ihm vom gewaltigen kossischen Wun-der-Doktor die gehörigen Zugpflaster und spanischen Fliegen verordnet, die unerwartet heißen Tyroler Fichtennadel-Bäder an ihm versucht, ja wo zu guter Letzt sogar der Kaiserschnitt an ihm vollzogen wurde, wo auch ich, fern der Heimath, mit meinem Regi-mente mich auf der großen Heerstraße im Zuge nach dem romantischen Lande des Sid, des Don Quixote und des Fandango befand. Dijon war das Ziel des nächsten Tagemarsches, den unser Oberst von

Zint, benachrichtigt von der geringen Gastlichkeit der Bewohner dieser alten burgundischen Hauptstadt, zu einem halben Nachtmarsch für seine Soldaten gemacht hatte, um ihnen bei dem dadurch unvermeidlich ge-wordenen Kochgeschäft auch noch die öffentlichen Freu-den des Fastnachts-Sonntags zu gewähren. Der Maire Dijons, sich auf alte Gerechtsame seiner Stadt berufend, hatte anfänglich die An-, Auf- und Ein-nahme jeglicher Einquartierung verweigert, war aber mit seiner Reklamation und Protestation vom Prä-fekten und vom Befehlshaber der Militär-Division wiederholt abge- und zur Ruhe verwiesen worden. So waren wir denn bereits gleich nach Mitter-nacht aus unsern sehr zerstreuten Nachtquartie-ren nördlich von Selonay aufgebrochen und hiel-ten, mit strengen Weisungen für unser Wohlverhal-ten und zur Beachtung einer untadeligen Manns-zucht, an einem frühen, heitern, sonnigen Sonntags-morgen unsern feierlichen Einzug. Aber freilich gleich unter trüben Aussichten und übeln Anzeigen. Stra-ßen und Plätze blieben menschenleer und die an- und aufregenden Töne unserer wirklich vortrefflichen Feld-musik, der doch sonst wohl ein wohlorganisirtes Mä-dchenherz nicht leicht widersteht, völlig unbeachtet.

Nun kann aber fast jede gelehrte kriegsgeschichtliche und kriegswissenschaftliche Gesellschaft, ohne Befürch-tung, ihre Fonds dadurch zu erschöpfen, die höchste Prämie dem Berichterstatter der im Jahre 1809 am Fastnachts-Sonntage zwischen den Westphalen und Burgundern geschlagenen gewaltigen Schlacht, die durch den Anmarsch der Hispanier zu Gunsten der Erstern entschieden wird, aussetzen. Ich will jetzt diese fühlbare Lücke in der Geschichts-Chronik, mit Ver-zicht jedes andern Preises und Anerkenntnisses, aus-zufüllen versuchen, als den, die Ehre und das Ver-dienst gehabt zu haben, die Uraufgänge der neuesten Kunst der Straßen- und Häuser-Verteidigung und des Barrikadenbaues während friedlicher Zustände auf- und nachzuweisen und hier gleich zwei lehrreiche Beispiele, das von Dijon und das noch um einige zwanzig Jahre ältere von Autun im nächsten Bilde, dafür aufzuführen. Dijon wie Autun sind bekannt-lich zwei offene Städte, durch ihre Lage, Dertlichkeit und Beschaffenheit von weit geringerer Vertheidi-gungsfähigkeit, als das damals noch nicht so berühmt gewordene Saragossa, Wien, Berlin und Prag. Das alles kommt hier aber nicht einmal in Betracht, son-dern erhöht allenfalls nur noch die Wichtigkeit von meinem Schlachtbericht.

Es war, wie schon gesagt, an einem Fastnachts-Sonntag, wo das schöne, über 2000 Mann starke dritte westphälische Infanterie-Regiment seinen etwas verfrähten, zwar prunk- und theilnahmlosen, aber ge-wiß auch ganz arglosen Einzug in die burgundische Hauptstadt hielt. Bekanntlich lauten französische Quartier-Billets, im grellen Gegensatz zu den deut-schen, niemals auf Naturalverpflegung, sondern nur auf Verabreichung des erforderlichen Salzes und Wassers und auf Gewährung eines bescheidenen Pläz-chens am Feuer für Kopf und Kopf; aber auch die-ses wollten die burgundischen Barbaren nicht gewäh-ren. Ihre Häuser waren leer, die Thüren ver-

schlossen, halb Dijon war ausgeflogen, die andere Hälfte schien ausgestorben, und wenn und wo sich irgend noch ein gemüthlicher Bewohner fand und Rede stand, war es gewiß ein Taubstummer, der dauernd die Achseln zuckte, den Kopf schüttelte, mit Hand und Fuß wehrte und in letzter Instanz sein: *no compris pas* murrte und murmelte. Deutsche Geduld und Gemüthlichkeit können einen guten Puff vertragen, sie sind Kardinaltugenden des deutschen Soldaten, besonders wenn sie ihm streng befohlen sind. Er ließ sich denn auch hier, so ermüdet und hungrig er war, von einem Ende der Stadt nach dem andern in April schicken, zwei-, dreimal am nämlichen Orte abweisen, wohl gar vom frechen Hauswirth das Billet abnehmen und hintenher verlängnen und dann die Thüre vor der Nase zuwerfen. Als es aber Hochmittag zu werden begann, fing der deutsche Magen an zu knurren und damit der Geduldsfaden zu reißen. Dennoch wäre unter der Vermittlung der herbeikommandirten Offiziere, der überall zu gute sprechenden französischen Gensd'armen und Municipal-Beamten eine entente cordiale möglich gewesen, aber das einmal aufgeregte, störrische, burgundische Blut nahm keine Vernunft mehr an. Man goß alle Arten von Wasser auf die Köpfe der durch die eingeschlagenen Thüren und Fenster von den Häusern Besitz ergreifenden Soldaten — und verrichtete an ihnen eine Nothtaufe, die ihr heidnisches Verfahren gewissermaßen rechtfertigte; Löpfe, Steine, Schmutz und Ziegel folgten und vermehrten den Ein- und Nachdruck dieses ersten Plänkler-Gefechts, endlich wurde zu Besen, Stöcken, Stielen, Spießsen, Stangen, alten Degen und Flinten gegriffen, und das Häuser- und Straßen-Gefecht dadurch allgemein. Es ist bis heute noch unermittelt geblieben, von welcher Seite der verhängnißvolle erste Schuß gefallen; daß er aber gefallen, ist unzweifelhaft, und noch viele andere gleichzeitig und noch lange nachher. Als unsere Soldaten die Patronenpäckchen aufgetrennt, die Kugel im Laufe und Pulver gerochen hatten, kam es ihnen auf eine Handvoll Noten nicht an; wir Offiziere, selbst erboßt, gaben aber auch die Mühe auf, dem Kampfe länger Einhalt zu thun. Auch sprach unser Oberst, der hoch zu Ross vor der gesammelten ersten Grenadier-Kompagnie auf dem Markte hielt und ruhig sein Pfeifchen schmauchte: „Haben unsere Jungens einmal Blut geleckt, so laßt sie nun auch noch ein Bißchen Dijoner Fleisch kosten,“ und zu den in Amtskleidung und Schärpe herbeigekommenen Präfecten, Maire und Tribunal-Behörden, die ihm im Namen des Kaisers und des beleidigten Gesezes beschworen, dem Greuel Einhalt zu thun und mit seinem Regimente die Stadt zu verlassen: „Kann nit verstehn.“

Unterdessen währte das Gefecht an vielen Punkten der Stadt fort; Todte und Verwundete gab es auf beiden Seiten. Die Unsrigen wurden zur Hauptwache gebracht, wo eine Ambulance eingerichtet wurde, auch die meisten der gefangenen Bürger, um sie vor weiteren Mißhandlungen zu schützen. Dies hinderte aber durchaus nicht, daß unser Tambour-Major, ein ungewöhnlich starker, mehr als sechs Fuß hoher, ehe-

maliger Flügel-Unteroffizier der Leib-Kompagnie des Regiments Herzog von Braunschweig, um sie, wie er sich ausdrückte, für ewige Zeiten kenntlich zu machen, gleichzeitig zwei oder drei derselben zwischen seine Arme oder Kniee nahm und ihnen durch den kleinsten Pfeifer, dem sogenannten *enfant gaté du regiment*, die landesüblichen Haarzöpfe dicht am Kopfe abschneiden ließ. Die solchergestalt englisirten Burgunder geberdeten sich dabei wie die alten Weiber und kiennten wie die kleinen Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Geschichte der Feldzüge des Herzogs

FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG.

Nachgelassenes Manuscript von

Christ. Heinr. Phil. Edler v. Westphalen,

Weiland Geh. Secret. d. Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg etc.

Herausgegeben von

F. O. W. H. von Westphalen,

Königlich Preussischer Staatsminister a. D.

2 Bände. 86 Bogen. gr. 8., geh. Preis 5 Thlr Berlin, 18. Oct. 1859.

Königl. Geheime Ober-Hof-Buchdruckerei (R. Decker).

Dresden — M. Runge's Verlagsbuchhandlung.

Empfehlenswerthe militärische Schriften:

Baumann, Bernhard von, Hauptm. im 4. sächsischen Infant.-Bat., Der Feldwach-Commandant.

Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes, sowie für die dabei vorkommende Besetzung und Vertheidigung von Dertlichkeiten. Dritte vermehrte Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8°. (X. u. 452 S.) 1857. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — — **Die Schützen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. (XI u. 136 S.) 1858. broch. 16 Ngr.

— — — **Der Sicherheitsdienst im Marsche,** bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert. 8°. (XXIII u. 716 S.) 1857. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — — **Die militärische Beredtsamkeit,** dargestellt in Erörterung und Beispiel. 8°. (XIV u. 192 S.) 1859. broch. 20 Ngr.

Charras, Oberstlieutenant, Geschichte des Feldzuges von 1815. Waterloo. Autorisirte deutsche Ausgabe mit 5 Plänen und Karten. 8°. (VIII und 543 S.) 1858. broch. 2 Thlr.

Schön, J., Hauptmann in der Königl. Sächs. Leib-Infant.-Brigade, Ritter des Kaiserl. Brasil. Rosenordens. Geschichte der Handfeuerwaffen. Eine Darstellung des Entwicklungsganges der Handfeuerwaffen von ihrem Entstehen bis auf die Neuzeit. Mit 32 erläuternden Tafeln. 4. (X u. 182 S.) 1858. cart. 6 Thlr.